

Universitäts- und Landesbibliothek Bonn

Richard Rothe und seine Freunde

Hausrath, Adolf

Berlin, 1902

Vorbemerkung: Zur Charakteristik Rothe's

urn:nbn:de:hbz:5:1-25899

Der Verfasser dieser Erinnerungsblätter ist mit Richard Rothe im Herbst 1859 bekannt geworden, nachdem er schon im Sommer dessen Vorlesungen als Gast besucht hatte. Rothe war dem Candidaten 1859—1860 ein geliebter Lehrer, dem Privatdocenten ein gütiger Vorgesetzter und väterlicher Freund, im Oberkirchenrathe aber vom Mai 1864 bis zu Rothe's Tode am 20. August 1867 ein treuer College und tapferer Kampfgenosse. So glaube ich sein Bild treu in mir aufgenommen zu haben. Freilich nur von dem letzten Jahrzehnt dieses reichen Lebens weiß ich aus eigener Erinnerung zu erzählen, aber schon daß so viel von einem früheren und späteren Rothe geredet wird, ist mir ein Beweis, daß auch seine Anfänge nur die richtig verstehen, die von seinem Wesen einen persönlichen Eindruck erhalten haben. In seiner Persönlichkeit liegt die Einheit der verschiedenen Elemente, die ihm die Gegner als Selbstwiderspruch oder Inconsequenz mißdeuten. Er war eben eine so eigenartige Erscheinung, daß er in den vorrätigen theologischen Kategorien nicht unterzubringen ist. Albrecht Ritschl wendete bei einem seiner Besuche in Heidelberg den Brentano'schen Kindervers auf Rothe an:

Keine Puppe, sondern nur
Eine schöne Kunstfigur
Und ein Mäuschen von Natur.

Bei der tiefen Verehrung, mit der wir alle zu dem großen Theologen emporblickten, schien uns damals dieses Citat übel angebracht, aber das ist ganz richtig, daß Rothe als Theologe nicht ein naturwüchsiges Originalgenie war, sondern das Product eines sehr complicirten Bildungsprocesses. Ohne die romantische Schule wäre kein Rothe und ohne die Hegel'sche Philosophie wäre gleichfalls kein Rothe. Die Heubner-Stier'sche Orthodogie, der von Kottwitz-Tholuck'sche Pietismus, die Bunsen'sche Geschichtsphilosophie und der Rationalismus des väterlichen Hauses haben auf ihn gewirkt und ihm sehr verschiedenartige Bildungselemente zugeführt. Zeitweise scheint er nur ein verstärktes Echo der ihn umgebenden Richtungen zu sein; die ursprüngliche Kraft und Widerstandsfähigkeit seiner Religiosität zeigt sich aber auch dann in der schlichten Kindlichkeit, die von all diesen complicirten Einflüssen nie dauernd getrübt

wird. Die Gletschermühle der Zeit mit ihren sich entgegenwirkenden mächtigen Strömungen hatte den Stein wunderbar geschliffen, aber der Krystall war hell und klar geblieben. Den starken äußeren Einwirkungen entsprach ein noch stärkeres religiöses Eigenleben, so daß schließlich doch die Individualität sich all die verschiedenartigen Bildungselemente unterwarf. Bei seiner vorwiegenden Innerlichkeit nannte Rothe sich selbst gern eine mönchische Natur, und wer seine stille Stube mit dem zwitschernden Kanarienvogel betrat, der konnte sich in der That an das Stillleben eines Fraterherrs gleich Thomas a Kempis gemahnt fühlen, oder gar an die wunderbare Creatur Gottes, den heiligen Franciscus, mit dessen fröhlicher Frömmigkeit die Rothe's am meisten Ähnlichkeit hatte und der es auch „schlechterdings nicht fertig brachte, jemanden für einen schlechteren Christen zu halten als sich“. Als ein paar Jahre nach Rothe's Tod mich ein lieber alter Mönch in seine Zelle bei den Thermen des Diokletian mitnahm, dem römischen Bahnhofe gegenüber, wo er seinen Distelfinken fütterte und blühende Geranien auf dem Fensterbrette begoß, fiel mir sofort die stille Stube Rothe's ein, die ebenso auf den Bahndamm und auf grüne Bäume einer Anlage schaute, wo „die stets betrogene Welt“ vorüberhaftete, während der Einsiedler von Heidelberg in seinem grauen Schlafrock, ähnlich einem Graumönch, an einem kleinen Schreibtische ohne alle Bücher über Offenbarung und Wunder schrieb. Unter die *fratres minores* oder die Nullbrüder wollte er ohnehin in seiner weitgehenden Bescheidenheit sich stets gerechnet wissen. Dennoch hatte Rothe's Mönchthum nichts Weltfremdes. Er war in allen Verhältnissen zu Hause, beobachtete über seine silberne Brille hinweg sehr scharf und war auch in praktischen Fragen nichts weniger als ein Kind. Seine Vota im Oberkirchenrath und in der Facultät trafen stets den Nagel auf den Kopf. An einer ältern Lithographie, die ich besitze, fällt Leuten, die ihn nicht mehr persönlich kannten, stets ein Zug von Schlaueit auf, der sich wunderbar mit dem großer Güte mischt. So mag Jakob Böhm auf seinem Schusterschemel, den Pechdraht in der Hand, die Leute angeschaut haben. Alles in Allem war Rothe aber durchaus ein *ens sui generis* und mit niemanden zu vergleichen als mit sich selbst. Die Theologen haben ihn den Mann der Ueberraschungen genannt. Wer aber seine innere Entwicklung wirklich kennt, wird sie im Gegentheil durchaus consequent finden.

Von
Freunden,
sohne Haß
unterschied
hervorgega
Formen n
stammte un
würdigkeit,
bildeten Un
Hinsicht au
in Folge s
Eltern, de
waren hoch
Geheimer
amten der
Burg und
seien ihnen
als das Bi
müßender
Blumen w
dann solle
dann mache
die strenge
Schule. „
Leisetreter
Achtung un
dieß an De
vornehme
ihn etwas
klaren nord